

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Meditation

*Meditation und Gottesdienst.* Mit Beitr. v. Gerhard Ruhbach, Reinhard Deichgräber u. a. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1989. 196 S., kart., DM 28,-.

Im Horizont eines seit Jahren wachsenden Interesses an Spiritualität und Meditation christlicher wie nichtchristlicher Provenienz hat man damit rechnen dürfen, daß kirchliches Bemühen um Gottesdienst und Predigt sich schwerpunktmäßig mit meditativen Zugängen befassen wird. Das geschieht bikonfessionell mit Beginn des Kirchenjahres 1990/91 in Gestalt einer eigenen Predigttext-Reihe, die G. Ruhbach, A. Grün und U. Wilkes herausgeben. Der hier vorzustellende Einführungsband „Meditation und Gottesdienst“, auch unabhängig von der Reihe beziehbar und in sich geschlossen, stellt einen vielversprechenden Auftakt dar.

Das Programm orientiert sich an einem Meditationsbegriff, der im Kontext christlicher Theologie beheimatet und daher im wesentlichen gegenständlich orientiert ist. Es will ihn trotz seines Schillerns festhalten und von seinem viele Jahrhunderte zählenden kirchlichen Gebrauch her bestimmen. Besinnung, vertiefende Wahrnehmung, Konzentration, Aufmerksamkeit sind gemeint, was in bezug auf alle gottesdienstlichen Elemente ausgeführt wird.

Für besonders gelungen halte ich R. Deichgräbers einführende Behandlung der Frage „Was ist Meditation?“. Man spürt ihr ab, daß sie aus reicher persönlicher Erfahrung mit christlicher Spiritualität schöpft. Behutsam wird der Leser an das Thema herangeführt, um in ihrer Schlichtheit überzeugende Anleitungen zu empfangen. Deren Spannweite reicht von äußeren Voraussetzungen des Meditierens bis hin zu tiefen theologischen Überlegungen. Teilweise nimmt er, auch in seinem Beitrag über die „Meditation biblischer Gattungen“, schon Homiletisches vorweg. Denn „Meditation und Predigt“ behandelt in einem eigenen Kapitel G. Ruhbach, der außerdem den evangelischen Teil der Abendmahlsthematik übernimmt. Eine Reihe von Beiträgen

sucht meditative Zugänge auf dem Gebiet der Liturgik, beispielsweise der von K.-F. Wiggermann über meditative Vollzüge oder der von A. Grün übers Kirchenjahr. Es fehlen auch nicht Überlegungen zur Rolle der Meditation beim gottesdienstlichen und beim täglichen Gebet.

Daß Schweigen ein integrales Moment jeder Form von Meditation darstellt, beleuchten die Autoren im Hinblick auf die individuelle Praxis wie auf liturgische Vollzüge. Zu einer „Theologie des Wortes“ bilden Schweigen und Stille keinen Widerspruch, vielmehr verleihen sie dem Wort ein um so stärkeres Gewicht. Das gilt indessen für das gesamte Programm: Meditation als wichtige, obschon keinesfalls einzige Form der Wahrnehmung läßt Inhaltsfragen offen, stellt ihre Wirksamkeit in den Dienst weitgehend beliebiger Inhalte. So ist sie als Methode gerade auch in anderen Religionen zu Hause. Eine Konzentration auf die Methode, wie sie mit dem Einführungsband und der gesamten Reihe intendiert ist, läßt sich zwar im Zeichen des Nachholbedarfs in Sachen Meditation rechtfertigen, ja begrüßen, setzt sich aber der Versuchung aus, theologische Fragen des Inhalts über Gebühr zu vernachlässigen. Dieser Gefahr sind die Autoren des Einführungsbandes aufgrund ihrer spürbaren Orientierung an bewußt christlicher Spiritualität weithin entgangen. Dennoch wäre zu fragen, ob nicht einige Abstürze ins Phrasenhafte oder theologisch doch recht Zweifelhafte („Das Fasten führt uns in die Wahrheit ... Wir können nichts mehr verdrängen“ [79] – „Im Geschöpf des Windes können wir den Schöpfergeist selbst erahnen und ertasten“ [86] – Das Schweigen ohne Gedanken und Bilder „ist das Einssein mit Gott“ [177]) vermeidbar gewesen wären, oder ob nicht etwa eine Besinnung zum Verhältnis vom Gesetz und Evangelium angebracht gewesen wäre, von der aus „Meditation“ als Vollzug und Werkzeug theologisch noch schärfer hätte beleuchtet werden können.

Ungeachtet dessen verdient das Werk als ganzes hohes Lob: Nachdem es in durchaus

umsichtiger, gut nachvollziehbarer Weise an eine noch immer viel zu wenig beachtete und gelebte Dimension christlich-religiösen Vollzugs erinnert, empfehle ich es nicht nur allen mit der Meditationsthematik noch wenig vertrauten Pfarrern, sondern auch allen Theologie-Studenten als ein Standardwerk für ihre praktisch-theologische Ausbildung.

Werner Thiede

*Bours, Johannes:* Halt an, wo laufst du hin? Bildmeditation. Hrsg. u. eingef. v. Paul Deslaers. Freiburg, Basel, Wien, Herder 1990. 152 S., geb., DM 36,-.

„Gott ist unermesslich, um auch als schon Gefundener immer weiter gesucht werden zu können.“ Was Augustinus (in Joh Tr. 63, 1) mit diesem Wort ausdrücken möchte, meint nicht, daß der Weg zu Gott auf eine rein geistige Ebene oder in eine höhere Geistigkeit führt. Die christliche Gotteserfahrung liegt nicht jenseits des Offenbarungswortes, sie ist vielmehr worthaft und fleischhaft, weil ganz hineingenommen in die Leiblichkeit des Gotteswortes. Die Begegnung mit Gottes Wort kommt aus der Wachheit der Sinne. Dies wird auf dem Weg vom Alten zum Neuen Testament besonders deutlich im Zeugnis des Bildes: Von der prophetischen Bildvision bis hin zur neutestamentlichen Apokalypse verbindet sich Gottes Wort aufs engste mit dem Bild, das in seiner Sinnhaftigkeit geheimnisvoll und nicht voll ausdeutbar bleibt. Die Bildgestalt, die zur Wort- und Fleischgestalt der christlichen Offenbarung gehört, steht zwischen menschlichem Wort und göttlichem Offenbarungswort.

„Alle Religiosität lebt von Metaphern und Symbolen“ (11). Was im Rahmen einer theologischen Ästhetik (H. U. von Balthasar) eigens zu bedenken wäre, findet auf dem Weg der Meditation des Bildes seinen konkreten Ausdruck. Es handelt sich um jene Weise der Meditation, „die sich in einer ganzheitlichen Zuwendung mit den sinnhaften und geistigen Kräften öffnet in einem verweilenden Hören und Schauen und (die) in der Tiefe der Seele (in der Erlebnisschicht) zu einer Begegnung, Berührung, Erfahrung, Einigung führt“ (J. Bours). Die Tiefenschau des Bildes läßt den Betrachter auf seinen eigenen Lebens- und Glaubensweg schauen und Gottes Gegen-

wart in der Geschichte entdecken, anfängen bei der Schöpfung bis hin zu Jesus Christus, der „das Bild des unsichtbaren Gottes“ ist (Kol 1, 15).

Die praktische Seite einer Theologie des Bildes findet der Leser in dem vorliegenden Buch, das dem Leser das Lebenswerk eines „Klassikers“ der Bildmeditation erschließt. Die Bedeutung des Buches ergibt sich zunächst daraus, daß es einen „Einblick in die Frömmigkeitsgeschichte der Nachkriegszeit“ (9) gibt. Die 56 Bildmeditationen, die Paul Deslaers gesammelt und mit einer Einführung versehen hat, enthalten Meditationen aus dem Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten; es sind die Jahre, in denen Johannes Bours in der Theologenausbildung tätig war. Entstanden im Collegium Borromaeum in Münster, waren die Meditationen ursprünglich für den kleinen Kreis der Studenten gedacht. In den allabendlichen „Puncta Meditationis“, die ursprünglich Wortmeditationen waren, ging es Johannes Bours um eine „Be-Sinnung“, die alle Sinne anregt. Ein- bis zweimal im Monat legte Bours eine Bildmeditation vor, für die er eigens ein „praktisches Modell“ erfand, „bei dem die entsprechende Bildkarte von aufklappbaren Textseiten gerahmt wird, damit das Bild auch beim Lesen des Textes vor Augen sein kann“ (9). Das Anliegen, das Bours mit der Meditation verfolgt, wird deutlich im Blick auf den zeitgeschichtlichen Kontext: Die vorkonziliare Zeit bestimmte eine eher diskursive Frömmigkeit; sie hinterließ bei den Studenten einen Überdruß an Wort und Gedanken. Die intellektualistische und moralistische Verengung, die mit der herkömmlichen Spiritualität gegeben war, versuchte Bours dadurch zu überwinden, daß er in seinen Bildmeditationen den Weg der Tiefenmeditation einschlägt, ein Weg, der die Innenbilder menschlichen Lebens aufleuchten läßt. Der Betrachter wird angeleitet, das Bild nicht nur anzuschauen, sondern selbst „im Bilde zu sein“ und die Aussage „hinter dem Bild“ zu erkennen; dies wird möglich, wenn sich der Betrachter dem Bild in der Haltung der „Seheduld“ nähert. Bildkriterien, von denen sich Bours auf dem Weg zur Tiefenmeditation des Bildes leiten läßt, sind: Das Bild soll der Altersphase des Betrachters angemessen sein und seinem Heil dienen; es

soll einfach und heilend sein und den Betrachter so ansprechen, daß es ihn in die Dynamik seiner Glaubenssendung führt.

*Michael Schneider SJ*

*Stachel, Günter:* Gebet, Meditation, Schweigen. Schritte der Spiritualität. (Herder Taschenbuch; 1623) Freiburg i. Br., Herder 1989. 188 S., kart., DM 14,90.

Dies ist das Buch eines bekannten Religionspädagogen. Ist es deshalb schon ein religionspädagogisches Buch? Man weist gegenwärtig zu Recht immer nachdrücklicher darauf hin, daß Seelsorge und Religionsunterricht wirkungslos bleiben, ja sich schädlich auswirken müssen, wenn sie nicht getragen sind von spiritueller Kultur und Praxis der Lehrenden und „Sorgenden“ (so etwa Henri J. M. Nouwen). Aber es wäre widersinnig, die Einübung in spirituelle Kultur, wie Stachel sie beschreibt, um der Steigerung pastoraler und didaktischer Kompetenz willen auf sich zu nehmen. Sie ist kein Pflichtpensum für erfolgreich sein wollende Lehrer, sondern Herausforderung für jeden, der sich als Glaubender bzw. als zu glauben Versuchender ernst nimmt. Und es versteht sich von selbst, daß „nemo dat, quod non hat“ – daß niemand das Ernstnehmen des Glaubensweges vermitteln kann, der sich selbst als zu glauben Versuchenden nicht ernst nimmt.

Die „Schritte der Spiritualität“, die Stachel skizziert, mögen manchem Leser selbstverständlich vorkommen; aber Stachel gibt doch m. E. wertvolle Hilfen, sie zu gehen. Die Hinweise zum Beten – insbesondere zum Bittgebet – haben denn auch ihr Gewicht weniger in den „theoretischen“ Vorklärungen als in den von eindrucksvoll erschlossenen Texten ausgehenden Hilfen, auf den Vollzug selbst einzulassen. Hilfreich und als Korrektiv an heute allzu selbstverständlichen Akzentsetzungen wichtig sind Stachels aus alten Traditionen schöpfende Hinweise zur Schriftmeditation, der Meditation-Rezitation etwa von Psalmworten oder der Bergpredigt. Die Praxis der rezitierenden, die Worte „wieder-käuenden“ Schriftmeditation ist uns ja weithin abhanden gekommen und durch die gebräuchlichen flachen Bibelübersetzungen

sehr erschwert; Stachel merkt zu Recht immer wieder Oberflächlichkeiten und Fehler etwa der Einheitsübersetzung an. So ist es geradezu ein Glück, daß uns mit der Stier-Übersetzung jetzt ein deutsches Neues Testament geschenkt ist, das an Einfühlung und Sprachkraft der Buber-Übersetzung des „Alten“ Testaments nahekommt.

Auch zu den Themen „Schweigen“ und „Mystik“ wird man bei Stachel weniger „neue Informationen“ finden als hilfreiche, bewegende Impulse, die heute vielfach besprochenen Wege auch zu gehen. Man kann dieses Buch kaum aus der Hand legen, ohne sich der Frage zu stellen, wie man es selbst hält mit der „Achtsamkeit“, mit der Suche nach dem Frieden, der den erfüllt, der nicht immer nur und in allem „das Seine“ sucht. Texte etwa von Simone Weil, Marguerite Porète, Meister Eckhart nehmen den Leser an der Hand – Stachel versteht es meisterhaft, sie nahezubringen – und fordern dazu heraus, die Frage auszuhalten, ob man das längst Gewußte auch geschmeckt hat. Insgesamt ein Buch, das man nicht unberührt aus der Hand legt und auch dann gewiß nicht an einen entlegenen Platz im Bücherschrank stellt; ein Buch, das man manchem Weggefährten gern in die Hand geben möchte.

*Jürgen Werbick*

*Schaller, Hans:* Ja zu meinen Umwegen. (Topos Taschenbuch; 199) Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1990. 117 S., kart., DM 9,80.

„Ja zu meinen Umwegen. – Ein nicht sehr plausibler Titel; besonders in einer Zeit, in der man schnell vorankommen muß, wo rasche Erledigung und Effizienz gefragt sind. Da haben nur kürzeste Wege eine Chance.“ – So leitet H. Schaller sein zuletzt erschiene- nes Taschenbuch ein. Es schließt unmittelbar an das Büchlein: Wie finde ich meinen Weg (Topos, Bd. 157) an, das vor allem die Entscheidungsfindung behandelt.

Mit diesen weiterführenden Gedanken, die aber in sich eine geschlossene Einheit bilden und an einen noch breiteren Leserkreis gerichtet sind, lenkt uns der Autor auf eine eher ungewöhnliche Spur. Er geht dem Menschen dort nach, wo er in Engpässen des Lebens keinen Ausweg mehr sieht; wo er getroffene und gelebte Entscheidungen

anzweifelt oder umgestoßen hat und Bruchstücke seines Lebens in Händen hält; wo er sich wegen seines Versagens quält, es nicht zulassen und annehmen kann. Hier weist H. Schaller neue Wege: „Es lebt in uns eine vitale Hoffnung, kraft derer wir uns weigern, gemachte Umwege einfach als sinnlos abzutun. Wir suchen deshalb unaufhörlich nach Sinn und Erhellung, ahnen instinktiv, daß hinter scheinbarem Leerlauf etwas Lebendiges sich bereit hält, daß in den Bruchstellen unserer Biographie verdeckte Markierungen und Richtungsanzeigen liegen können... Wo zeigt sich der rote Hoffnungsfaden, der sich unversehrt durch dieses zerbrochene Ganze eines Lebens hindurchzieht?“

Der Autor behandelt dieses Thema mit menschlicher Wärme, psychologischem Einfühlungsvermögen und spiritueller Tiefe und eröffnet dem Leser neue Zugänge, um sein Leben und seine individuelle Situation besser ausleuchten, bejahren und verändern zu können. Sehr ansprechend ist die Lebensnähe dieser Ausführungen, die sich vorerst ganz an der menschlichen Situation orientieren, diese dann aber in ihrer religiösen Dimension erhellen und somit den „roten Hoffnungsfaden“ auch durch die Bruchstücke menschlichen Lebens aufscheinen lassen. Ein ermutigendes Buch, das nicht nur Menschen in Problemsituationen hilfreich sein wird, sondern auch jenen, die andere auf schwierigen Wegstrecken begleiten. *Elfriede Horner*

**Huth, Almut/Werner Huth:** Handbuch der Meditation. München, Kösel 1990. 284 S., geb., DM 39,80.

Noch kein Buch über Meditation – auch nicht von Kl. Tilmann oder Kl. Thomas, die nicht erwähnt werden – hat mich so gefesselt wie dieses aus der Hand des Münchner Psychoanalytiker-Ehepaars. Man erhält wichtige Einblicke, Hinweise, Ratschläge, hört von Erfahrungen und deren Deutungen. Genaue Inhaltsangabe, Sach- und Namensregister, Literaturliste erleichtern den Umgang. Themen hervorzuheben wäre Unrecht an den anderen.

Ein durchgehender Zug des Buches lädt ein zum Dialog. Huth betont: „Es gibt keine ‚nackte‘ Erfahrung ohne bewußte und unbe-

wußte Voraussetzungen, sondern jede Erfahrung wird zwangsläufig von der eigenen Denkvoraussetzung interpretiert.“ (105) Es sind hier die des Psychologen: Meditation als „Schulungsweg des Bewußtseins“ (155), und zwar des „hellen“ (Guardini) Bewußtseins. So wird der schamanistische Weg wie vieles von C. G. Jung beiseite geschoben, dafür aber der der Aufklärung hervorgehoben. „Meditativer Tanz“ (136) verdient keine Aufnahme ins Register. Die Ekstase tritt gegenüber der Enstase (ein Wort wohl schon von Rousselot, nicht erst von Eliade) zurück. Der „Meister“ ähnelt dem freudianischen Therapeuten, wobei man sowohl die Fehldeutung des Exerzitien-„Meisters“ (den Ignatius nicht kennt!), wie die Behauptung, daß bei Tauler, Teresa, Franz von Assisi, Luther „Lebemeister“ zu finden seien, korrigieren müßte.

Diese Anfragen treffen das psychologische Paradigma von „Meditation“, die Huth insbesondere nach Graf Dürckheim entwickelt, wobei er sich dessen scharf ablehnendem Kritiker, A. Rosenberg, seltsamerweise „besonders verpflichtet fühlt“. Auch E. Underhill, deren Mystikbuch „bis heute unübertroffen“ ist, hat sich in ihrem bei uns verschwiegenem späteren Vorwort von ihrer psychologisierenden Mystikdarstellung distanziert.

Von einem Fachpsychologen hätte man etwas zur empirischen Meditations- und Mystik-Forschung der skandinavischen Schule (z. B. H. Sundén) erwartet, und dem theologischen Leser fehlt die Auseinandersetzung mit der „Leidensmystik“, die den von Huth hochgeschätzten K. Rahner bestimmte, oder mit der Kreuzesmeditation von Rosenberg.

Diese Fragen grenzen das Buch auf seinen Eigenwert ein: Meditation als „Schulungsweg des Bewußtseins“. Und hierzu bietet es soviel Wichtiges, daß es niemandem fehlen darf, der sich ernsthaft mit Meditation beschäftigt. *Josef Sudbrack SJ*

**Gentschy, Michael:** Yoga und christliche Spiritualität. Ein Werkbuch. München, Pfeiffer 1989. 304 S., kart., DM 28,-.

Noch ein neues Buch über Yoga? Schon wieder ein neues Buch über den Ost-West-

Dialog? Keine Sorge, daß hier nur wieder und wieder das Gleiche geschrieben und abgeschrieben wird, oder daß die immer gleichen Vorurteile und Vorbehalte wieder angeführt werden.

Hier hat sich jemand wirklich gründlich informiert und offensichtlich praktiziert er auch, wovon er spricht. Gentschy versucht in seinem Buch „dem interessierten Abendländer bzw. Christen den klassischen Yoga von möglichst vielen Seiten her nahe zu bringen und Wege aufzuzeigen, wie östliche Spiritualität die christliche Glaubens- und Lebenspraxis bereichern kann, ohne die Identität des Christentums zu bedrohen“. Er hat intensives Quellenstudium betrieben, greift auf die jeweils neuesten Übersetzungen der Upanishaden, der Bhagavatgita und des Yogasutra zurück, welche die philosophischen Grundlagenwerke des Yoga sind. Er hat sich mit den Pionieren auf dem Gebiete des Yoga im Westen auseinandergesetzt (Eliade, Glasenapp, Zimmer und Deussen), genauso wie mit zeitgenössischen „bilateralen“ Denkern (Griffith, Sundareshan, u. a.). Aus dem christlichen Abendland zieht er zum Vergleich das Johannes-Evangelium als „spirituellstes“ Evangelium heran, den Kirchenvater Augustinus, den Mystiker Dionysios Areopagita und Johannes Cassian „den Wüstenvater“. Immer wieder nimmt er auch Erkenntnisse westlicher Psychologie und Soziologie zu Hilfe, um eine Brücke zu schlagen, Vorurteile abzubauen, Vorbehalte zu entkräften und auch dem sogenannten aufgeklärten Westler intellektuelle Einordnungen zu erleichtern, mit Erfolg, wie ich finde. Dennoch, es handelt sich bei diesem Buch nicht um eine rein wissenschaftliche Erörterung, sondern eher um ein Werkbuch (so der Untertitel), mit dem der Leser arbeiten kann und soll. Gentschy weist immer wieder auf die Notwendigkeit hin, mit einem Lehrer zu arbeiten, wobei ihm bewußt ist, daß es heute schwer sein dürfte, einen geeigneten Lehrer zu finden, vor allem dort, wo Yoga für mehr als nur Gymnastik mit seltsamen Verrenkungen angesehen wird. Ich kann, wie der Autor, nur jeden warnen, die ausführlich dargestellten Übungen (v. a. des Pranayama und der Meditationspraxis) ohne entsprechende, individuelle Anleitung durchzuführen.

Zugegebenermaßen dürfte es aber

schwierig sein, einen Mittelweg zu finden zwischen Autodidaktentum, Volkshochschulyoga „zum Abnehmen“, und der unreflektierten Hingabe an einen Modeguru (deren Zeit glücklicherweise abzulaufen scheint). Die Menschen suchen heute nach Möglichkeiten der Streßbewältigung, nach Ruhe, Einkehr etc. Sie suchen eine vom Dogma unverstellte Glaubenserfahrung. Sie suchen konkrete Lebenshilfe, nicht nur Ideale. Wie der Dalai Lama so deutlich in einem Gespräch sagte, „ihr beschreibt das Ziel in wunderbaren Bildern, emotional ansprechend und gewiß voller Verheißung, aber der Weg ist unklar. Wie kann ein Mensch wirklich Schritt für Schritt, im täglichen Leben, besser werden? Kennt das Christentum hier ganz konkrete Anweisungen, die der jeweiligen Situation entsprechen?“

So sind viele den Weg nach Osten gegangen, sind ausgebrannt wieder zurückgekehrt oder „gingen verloren“. Seit einiger Zeit nun entdeckt die Kirche wieder mehr ihre eigenen spirituellen Wurzeln, angeregt durch die Auseinandersetzung mit dem Osten.

Die Kirche entdeckt den Körper (allerorten wird heute Leiberfahrung, Eutonie, und auch schon „christlicher Yoga“ angeboten). Die Kirche entdeckt die Meditation.

Die Kirche entdeckt die Psychoanalyse, überhaupt die Psychotherapie...

Bei all diesen Entdeckungen (wobei „viele Späne fallen, weil gehobelt wird“) kann man feststellen, daß man dort, wo man sich ehrlich, furchtlos und beherzt auseinandersetzt, fast immer nur bereichert hervorgeht aus der Berührung mit dem vermeintlich Bedrohlichen und anderen.

Michael Gentschys Buch ist für mich ein wichtiger Beitrag im interreligiösen Dialog, ein Beispiel für Öffnung und Toleranz für das Fremde, ohne dabei die eigenen Wurzeln preiszugeben. Warum auch? Finde ich erst zu einer Beruhigung des „ewig geschwätzigen Mentals“ (so ein Ziel des Yoga) kann sich mir die Ruhe des „Seelengrundes“ auftun, worin mir erst recht die Wahrheiten meiner eigenen Tradition aufgehen, der Tradition, in der ich beheimatet bin.

Nach der Lektüre von Gentschys Buch wird man neugierig auf die Originaltexte, ob christlich, ob hinduistisch oder beides.

Man sollte dabei aber Gentschys sehr liebenswürdiges Nachwort im Kopf behalten: „Was zählt, ist nicht die Theorie, sondern die Praxis. Es ist gefährlich, sich in Theorien und Reflexionen zu verlieren. Nehmen Sie dieses Buch und all die vielleicht interessanten Gedanken, Ratschläge und Tips nicht als letzte Konsequenz. Legen Sie es wieder beiseite und beginnen Sie sich in die Haltung des Nach-Innen-Lauschens einzulassen und zu meditieren.“ *Peter Rehm*

**Witt, Detlef:** *Erneuerung durch Meditation. Wege zum ursprünglichen Menschen.* Mit 21 Abb. München, Kösel 1990. 210 S., brosch., DM 29,80.

Der Autor geht davon aus, daß der natürliche, ursprüngliche Mensch ein Kontemplativer ist. Wer aber lebt schon kontemplativ, natürlich, ursprünglich? Ist Erneuerung durch Meditation möglich? „Vor Gott zählt, ob ein Mensch sich auf den Weg macht. Er holt jeden da ab, wo dieser sich gerade befindet (Phil 3,12) und führt ihn unbegrenzt weiter (2 Kor 3,19) in das *Licht*, das er letztlich selbst ist und das zugleich das Innerste eines jeden Menschen ist (Joh 1)“ (35).

D. Witt ist in der biblischen Überlieferung beheimatet. Von der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion her entdeckt und deutet er in den Ur(Erfahrungs-)religionen außerbiblischer Provenienz vieles, was spirituelle Einheit besagt. Nicht jeder wird ihm dabei in jedem Fall zustimmen. Ihm geht es vor allem darum, herauszustellen, worin sich religiöse Erfahrungen und spirituelle Begrifflichkeiten *gleichen*; die jeweilige Unvergleichbarkeit herauszuarbeiten ist nicht sein Interesse. Der Autor weiß sich der *Praxis* der Zenmeditation verpflichtet. Von dorthier ergibt sich seine Theoriebildung.

Die Kapitelüberschriften spiegeln die behandelte Thematik wider: *der ursprüngliche Mensch, die Degeneration des Menschen, Erde, Wasser, Geisthauch, Feuer, die erneute Geburt in der Goldelixierlehre, die erneute Geburt in der Geschichte des Volkes Israel und in Jesus Christus, Reinkarnation – Auferstehung der Toten.*

Viele kognitive Details, phänomenologische Einzelbeobachtungen und etymologische Hinweise auf verschiedene Kultur-

kreise sind für die Weise der Darstellung typisch: „Die Höhle, in der das Feuer, das zum Himmel führt, verborgen ist, ist die untere Leibeshöhle (Bibel: Splanchna, Koilia; im Taoismus: das untere Elixierfeld; im Zen: Hara), aus der durch Einlassen in das Selbst (Atman/Geisthauch) der unsterbliche Mensch (Purusha/Christus/Buddhanatur) in uns zur Welt kommt“ (116).

Alles in allem: ein konkreter, manchmal vielleicht etwas naiver Versuch, das Gespräch der Weltreligionen mit ihren meditativen Praktiken und Symbolen existentiell zu riskieren. Die theologische Basis ist die Überzeugung des Autors: „Der in den geschichtslosen Ursprungsreligionen primär als immanent wirkend erfahrene Ursprung-Gott ist derselbe wie der als transzendent erfahrene Gott der Geschichte des Volkes Israel“ (160). *Paul Imhof/SJ*

**Waldenfels, Hans:** *Begegnung der Religionen. Theologische Versuche I (Begegnung: I).* Bonn, Borengässer 1990, 377 S., geb., DM 43,80.

In diesem I. Band der neuen Reihe „Begegnung“ findet man religionsgeschichtlich Bekanntes, auch Neues. Alles ist wohlgeordnet und wird auf einem sehr hohen Grad an Problembewußtsein präsentiert. Es handelt sich um ein Buch, das in kenntnisreicher Weise eine Offenheit für andere Religionen wie eine Entschiedenheit zum eigenen christlichen Glauben miteinander in Einklang bringt. Ein im positiven Sinn des Wortes *katholisches* Buch, das die Dialogfähigkeit fördert. Theologische Ansätze, religiöse Bewegungen und große Weltreligionen werden vorgestellt, verschiedene Strömungen in den Weltreligionen differenziert bedacht. Informativ wird die jeweilige Entstehungsgeschichte dargeboten: Wie kam es zum Hinduismus bzw. den Hindu-Religionen, zum Buddhismus, zum Islam, zu Taoismus und Konfuzianismus? Was sind entscheidende Texte und Heilige Schriften?

Fragen nach der Transzendenz, nach der Säkularisierung, dem Frieden, der Wahrheit, dem Absolutheitsanspruch des Christentums und dem Wesen Jesu werden erörtert. Es finden sich interessante Einzeluntersuchungen, etwa über die Stellung von Maria und Jesus in Koran und Talmud. Was

besagt in den verschiedenen Religionen z.B. Befreiung und Erlösung, Erkenntnis und Erleuchtung, Heil und Offenbarung?

Die christliche Perspektive wird vom Autor auf dem Boden des II. Vatikanums (Nostra aetate) erarbeitet. Man kann seinem Urteil nur beipflichten, daß der interreligiöse Dialog nicht nur auf der Basis theoretischer Erörterungen zu führen ist, sondern es zu einem Austausch geistlicher Erfahrung kommen muß (vgl. 154). Angstfrei dürfen die Christen davon ausgehen: „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,4). In der Sicht des Gläubigen ist Jesus dabei die Epiphanie des Heils.

Auf zwei Details sei noch aufmerksam gemacht, nämlich *erstens* das Interesse bei Buddhisten an der kenotischen Christologie. „Gerade die Radikalität der Selbstentäußerung Gottes im Kreuzestod Jesu (vgl. Phil 2) wird heute zu einem Berührungspunkt zwischen Christen und Buddhisten“ (163). Und *zweitens*, daß es lohnt, Mißverständnisse zu klären, die im jeweiligen sprachlichen Vorverständnis begründet sind. „Im durchschnittlichen asiatischen Verständnis ist ‚Person‘ bis heute Ausdruck von Unterscheidung und Vereinzelung, nicht Ausdruck von Würde und Einzigartigkeit. Daß die Rede von einem ‚personalen Gott‘ angesichts des negativen Vorverständnisses von ‚Person‘ unverständlich bleiben muß, ist von hier aus erklärlich“ (161). Übergänge zu einem gemeinsamen Verstehenshorizont sind möglich.

Dem Grundanliegen von H. Waldenfels ist zuzustimmen: Es ist Zeit für eine neue Begegnung der Religionen, denn „bei aller Betonung ethnischer, nationaler, kultureller und religiöser Eigenheiten war das Bewußtsein, zu einer weltumfassenden Schicksalsgemeinschaft zu gehören, niemals in der Menschheit so stark ausgebildet wie in unserer Zeit“ (334). *Paul Imhof SJ*

*Levenson, Claude B.:* Dalai Lama. Die autorisierte Biographie des Nobelpreisträgers. Aus d. Franz. v. Elisabeth Mainberger-Ruh. Zürich, Benziger 1990. 368 S., geb., DM 46,-.

Die in der Schweiz lebende Journalistin, die durch größere, gehaltvolle Arbeiten be-

kannt wurde, legt die Lebensbeschreibung einer der faszinierendsten Persönlichkeiten unserer Zeit vor. Eingeflossen sind neben Zitaten aus Publikationen auch viele persönliche Gespräche der Autorin mit dem Dalai Lama. Drei Ebenen sind in gut lesbarer Weise ineinandergeschoben.

Einmal ist es die politische Geschichte des Landes Tibet. Über die Reihe der Vorgänger des 14. Dalai Lama, der den Geburtsnamen Tenzin Gyatso trägt, und über seine Berufungs- und Vertreibungsgeschichte entwickelt Levenson einen Überblick über das Werden und die heutigen Probleme des uralten Kulturlandes, das unter der chinesischen Besetzung leben muß. Im letzten Kapitel sind für die deutsche Übersetzung auch die jüngsten Ereignisse nachgetragen.

Bei der Lektüre tut sich ein Einblick in die tibetanische Kultur und Religion auf, die gerade durch die Verknüpfung mit der Person des Dalai Lama eigenständiges Profil gewinnt. Man begegnet der selbstverständlichen Begegnung mit der Natur, der friedvollen Ruhe und der Menschenfreundlichkeit einer großen Kultur.

Hiermit aber wird die dritte und eigentliche Ebene der Veröffentlichung berührt, das Vorstellen und Deuten der Person des Dalai Lama. Er wird liebevoll als die reife, überlegene, aus der Tradition des Mahayana-Buddhismus erwachsene Gestalt geschildert, deren lautere Weisheit zu Recht mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde – seine Dankesrede findet sich im Anhang. Aber zugleich stellt sich die Frage: Ob er selbst noch das vertritt, was der fromme Tibetaner von der „Inkarnation des Buddha des Grenzenlosen Mitleids, Gottkönig, Herrscher über das Schneeland, Ozean der Weisheit“ erwartet. Der Dalai Lama selbst bezweifelt es und meint zu einem Problem von heute: „Offiziell, in der Öffentlichkeit habe ich zu dieser Frage nicht Stellung genommen und bin nicht sicher, ob die Tibeter bereit sind, eine Diskussion zu diesem Thema zuzulassen.“

Gerade diese Verarbeitung der buddhistischen Tradition in ein modernes, vielleicht eher philosophisches Konzept, macht den Dalai Lama so faszinierend und auch so wichtig. *Josef Sudbrack SJ*